

# Migration und Soziale Arbeit

## Arbeiten in Deutschland zwischen »Marginalisierung« und »Normalisierung«

- Zuwanderung, Beschäftigung, Integration
- Soziale Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt
- Anerkennung von ausländischen Qualifikationen
- Arbeitsmarktzugangsrechte für Drittstaatenangehörige
- Chinesische Arbeitsmigration in Deutschland
- Prekarisierung und Diskriminierung
- Temporäre Arbeitsmigration
- Irreguläre Pflege
- Strategische Personalentwicklung
- Qualifizierungsprogramme und -projekte
- Übergangssystem zwischen Schule und Ausbildung
- Kommunale Verantwortung im Übergangssystem

ISS

BELTZ JUVENTA



# Migration und Soziale Arbeit

36. Jahrgang 2014, Heft 3

## Inhalt

<b>Themenschwerpunkt:</b> <b>Arbeiten in Deutschland zwischen</b> <b>„Marginalisierung“ und „Normalisierung“</b>		Selbstprofessionalisierungsprozesse in der dirty work. Polnische Frauen in der irregulären Pflege in deutschen Haushalten	
TITELTHEMA		<i>Agnieszka Satola</i>	252
Zuwanderung, Integration und Beschäftigung – die aktuelle Debatte <i>Frank Märker, Ingrid Wilkens</i>	196	„Das Gold in den Köpfen“ – strategische Personalentwicklung der AWO Bezirksverband Niederrhein e.V. für Beschäftigte mit Migrationshintergrund	
Soziale Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt: ethnische Diskriminierung oder unzureichendes Humankapital? <i>Andreas Treichler</i>	205	<i>Tamara Zeidler, Michaela Rosenbaum</i>	261
Formelle und informelle Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen von Migrantinnen und Migranten: Barrieren und Hindernisse <i>Maria Kontos</i>	213	fame „Frauen – Aufstieg – Migration – Erfolg“: Frauen internationaler Herkunft in Führungspositionen <i>Laura Ritter</i>	267
Arbeitsmarktzugangsrechte für Drittstaatsangehörige <i>Kathleen Neundorf</i>	221	Erfahrungsbericht der Deutsch-Hellenischen Wirtschaftsvereinigung (DHW) <i>Phedon Codjambopoulo,</i> <i>Christina Alexoglou-Patelkos</i>	272
Chinesische Arbeitsmigration in Deutschland <i>Kathrin Böhm, Stephan Humpert</i>	229	Berufsausbildung für junge Migrantinnen und Migranten: Was kann die Kommune tun? Ein Praxisbericht aus Weinheim <i>Susanne Felger, Ulrike Süß</i>	277
Prekarisierung und Diskriminierung in der Einwanderungsgesellschaft <i>Johannes Brandstätter</i>	239	BIBLIOGRAPHIE	284
Europa – ein Kontinent der Arbeitsmigrantinnen und -migranten? Aspekte der temporären polnischen Arbeitsmigration <i>Mathias Wagner</i>	247		

# Berufsausbildung für junge Migrantinnen und Migranten: Was kann die Kommune tun?

## Ein Praxisbericht aus Weinheim

Susanne Felger, Ulrike Süß

### Schritt für Schritt zu einer lokalen Gesamtstrategie

Gemeinsames Engagement von Stadt und Zivilgesellschaft beim Fördern der Berufsorientierung, Berufswegeplanung und Ausbildungsintegration von jungen Menschen mit deutschen und ausländischen Wurzeln hat in Weinheim<sup>1</sup> eine lange Tradition. Erste Angebote entstanden im Umfeld des Unternehmens Freudenberg und der Freudenberg Stiftung, aber auch des Stadtjugendrings. Sie führten, gemeinsam mit der Stadt, 1999 zur Gründung der kommunal und zivilgesellschaftlich getragenen Einrichtung der Jugendberufshilfe *Job Central*. Vereinsvorsitzender ist bis heute der jeweilige Oberbürgermeister Weinheims.

Acht Jahre später führten die Einsicht in die begrenzte Wirksamkeit von individuellen Hilfen, die erst am Übergang Schule-Beruf einsetzen, sowie neue Impulse aus Förderprogrammen und Fachdiskursen<sup>2</sup> zur biografischen und thematischen Erweiterung der Weinheimer Strategie und zum systematischen Ausbau des Kooperationsnetzwerks unter Federführung der Kommune.

Heute fördert Weinheim den Bildungs- und Ausbildungsweg von Kindern und Jugendlichen aus zugewanderten Familien und damit ihre soziale und berufliche Integration im Rahmen der *Weinheimer Bildungskette*. So heißt die lokale *Gesamtstrategie* für (Frühe) Bildung, Ausbildung und Integration. Deren Förderangebote werden kooperativ, von zahlreichen Partnern, in einem breiten Unterstützungsnetzwerk erbracht, das kommunal ko-

ordiniert wird. Praktisch wirksam werden die Hilfen für Jugendliche und Familien mit Migrationshintergrund heute v. a. durch die enge Zusammenarbeit von Jugendberufshilfe, Elternberatung für Migrantinnen und Migranten und den Partner-Schulen – meist unter Einbezug weiterer Partner wie Schulsozialarbeit, Berufsberatung/Arbeitsagentur, Betrieben und Kammern und ggf. ehrenamtlichen Lern- bzw. Berufsstartpatinnen und -paten.<sup>3</sup>

Auf diesem Weg war 2007 – nach dem Vorbild und in Ergänzung von Job Central – *Integration Central* als Träger für Bildungs- und Sprachförderung, Elternberatung und interkulturelle Verständigung gegründet worden. Vier Jahre später ging daraus das *Bildungsbüro Weinheim* hervor.

### Zuwanderer in Weinheim: Herausforderungen und Ressourcen

Familien mit türkischen Wurzeln stellen in Weinheim die weitaus größte Gruppe unter den Zuwanderern. Sie sind als „Community“ stark verbunden und stammen zum Großteil aus der Stadt Kayseri in Kappadokien, woher die erste Generation in den 1970er Jahren als Arbeitsmigranten zuzog. Ihr kulturelles und gesellschaftliches Zentrum, aber auch das weiterer Musliminnen und Muslime aus dem Libanon, anderen arabischen Ländern, Albanien oder dem Kosovo, ist die Moschee und der Moschee-Verein. Diese sind daher zentrale Partner der Stadt und der *Weinheimer Bildungskette*. Andere Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund aus Spanien, Italien, Russland, Portugal sind we-

sentlich kleiner und bezogen auf ihre (Aus-) Bildung besser integriert. Mit ersten Schritten für eine Flüchtlingsunterkunft des Kreises in Weinheim entstehen aktuell neue Herausforderungen und „Prüfsteine“ für die Integrationskraft der Stadt.

Trotz des inzwischen guten Ausbildungsstellenmarkts in der wirtschaftsstarke Metropolregion Rhein-Neckar – die Arbeitslosenquote der unter 25-Jährigen lag im März 2014 bei 4,0 % – gelingt vielen Jugendlichen der Übergang in Ausbildung und Beruf nicht ohne Brüche. Gleichwohl hat sich seit 2007 vieles verbessert. Damals gelang *keinem* der 39 Absolventinnen und Absolventen einer der beiden Weinheimer Hauptschulen der direkte Ausbildungseinstieg. Mehr als drei Viertel der Schülerinnen und Schüler dieser Schule hatten ausländische, zumeist türkische Wurzeln.

Solche Befunde haben die Weinheimer Akteure aufgeschreckt. Sie verwiesen auf die Ausgrenzung und Chancenarmut großer Teile der jungen Generation. Angesichts des demografischen Wandels wurde zugleich immer deutlicher, dass Stadt, Wirtschaft und Stadtgesellschaft alle Talente brauchen wird, um zukunftsfähig zu sein. Gemeinsam müssen sie sich daher engagieren, um *allen* jungen Menschen den Zugang zu Bildung, Beruf und gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen – wobei Teilhabe hier die Teilhabe an Ressourcen, Wissen etc., aktive Teilnahme und „ein Teil sein“ meint.

Seither ist viel passiert: Alleine die Elternberaterinnen von *Integration Central* haben seit 2010, Hand in Hand mit der Jugendberufshilfe, 37 Jugendliche aus Migrantenfamilien in eine duale Berufsausbildung begleitet. Viele Betriebe zeigen sich heute aufgeschlossener, aber auch die Haltungen der Schulen und der Eltern verändern sich zunehmend.

Die deutliche Bildungsorientierung türkischer Familien ist eine große Chance, war bislang aber meist gleichbedeutend mit einer ausgeprägten Scholorientierung. Viele türkische Eltern favorisieren für ihre Kinder höhere

Schulabschlüsse und ein Studium, selbst für Jugendliche, die die 10. Klasse gerade so „geschafft“ haben. Erwerbsarbeit, die an eine Berufsausbildung anschließt, zumal eine gewerblich-technische, wird im „Familiengedächtnis“ oft mit „schlechter“ – weil ungelerner, angelernter oder prekärer – Arbeit gleichgesetzt, obgleich viele der heutigen Eltern selbst beruflich qualifiziert und gut etabliert sind. Dennoch wünschen sie für ihre Kinder den weiteren sozialen bzw. beruflichen Aufstieg, der oft als eine akademische Ausbildung verstanden wird. Hinzu kommt, dass Bildungsniveau und Aufstiegschancen der dualen Ausbildung, inklusive ihrer Durchlässigkeit zum Studium, wegen fehlender Informationen oft verkannt werden. Eine Ausbildung gilt daher noch immer oft als „zweite Wahl“.

Hier setzt das Förderprogramm „Azubi statt ungelern“ an, mit dem das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg und der Europäische Sozialfonds mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund in Ausbildung bringen will. In Weinheim wurde es genutzt, um eine Elternberatung für Migrantenfamilien (Projekt TEMA) zu entwickeln. Von Ausgrenzung bedrohte Jugendliche und Familien werden unterstützt, damit sie von den aktuell guten Chancen des regionalen Ausbildungsmarktes – Stichwort: Fachkräftesicherung – profitieren können.

#### **Leitziele und „Philosophie“ der lokalen Gesamtstrategie**

Den Beratungs- und Förderangeboten der *Weinheimer Bildungskette*, egal ob sie von der Elternberatung, Jugendberufshilfe, Schulsozialarbeit, der offenen Jugendarbeit oder weiteren Partnern erbracht werden, liegen die gleichen Ideen zu Grunde:

Die Lern- und Bildungswege sollen, in gemeinsamer Verantwortung mit Familien, Bildungseinrichtungen und anderen Partnerinnen und Partnern so gestaltet werden, dass *alle* Kinder und Jugendlichen ihre individuellen Talente entdecken, entwickeln und eine

erfolgreiche Bildungs- und Ausbildungsbiografie durchlaufen können – unabhängig von ihrer familiären, sozialen und kulturellen Herkunft. Dabei werden besonders Kinder und Jugendliche mit risikoreichen Bildungsbiografien und ungünstigen Bedingungen gezielt gefördert.

Bedarfe für (frühe) Sprach- und Bildungsförderung, für Elternberatung und individuelle Hilfen am Übergang Schule-Beruf zeigen sich v. a. bei Kindern aus sozial benachteiligten, armen und/oder bildungsfernen Familien und bei Kindern, deren Erstsprache nicht Deutsch ist. Dabei lernen rund 30 % aller Weinheimer Kindergartenkinder von zwei bis sechs Jahren Deutsch nicht als Erstsprache (vgl. Süß/Harmand/Felger 2012).

Die ergänzenden Förderangebote der Bildungskette wie die Regelangebote der Kitas und Schulen sollen noch deutlicher auf die individuellen Bedürfnisse und Entwicklungsprozesse der Kinder bzw. Jugendlichen ausgerichtet werden. Sie sollen deren Stärken wahrnehmen und individuell fördern. Alle Eltern, ausdrücklich auch Eltern mit Migrationshintergrund, werden als Ressource wahrgenommen. Sie sollen so gestärkt werden, dass sie die Lernwege ihrer Kinder aktiv begleiten und gleichberechtigte Erziehungs- und Bildungspartnerinnen und -partner „auf gleicher Augenhöhe“ von Kitas, Schulen oder Ausbildungsbetrieben sein können.

Dabei unterstützen die Bildungsketten-Angebote vorrangig die erfolgskritischen Übergänge in der Bildungsbiografie, also die Übergänge der Kinder bzw. Jugendlichen zwischen Kita, Grundschule, Sekundarstufe 1 und Berufsausbildung bzw. weiterführender Schule.

Alle Akteure, die diesen Übergang begleiten und mitgestalten, sollen so gut kooperieren, dass bei der Zielgruppe eine konsistente Förderung ankommt. Das erfordert einerseits die Kooperation zwischen allen Akteuren, die gleichzeitig mit unterschiedlichen Aufgaben oder „Themen“ mit einem Kind oder dessen Eltern arbeiten (horizontale Abstimmung),

und andererseits Transparenz und Abstimmung über den Übergang hinweg (vertikale Abstimmung).

Die kommunalen Koordinierungsbüros unterstützen und moderieren Entwicklungs- und Verständigungsprozesse daher „über Systemgrenzen hinweg“. Dies erfolgt auf Leitungsebene in der *Steuerungsgruppe Bildungsregion* genauso wie beim Planen und Umsetzen der konkreten Angebote mit und an den Schulen. Sorgfältige Kommunikation, Rollen- und Aufgabenklarheit und verlässliche Kooperation sind hier besonders wichtig, weil kein Übergangsakteur gegenüber dem anderen weisungsberechtigt ist. Jeder arbeitet auf Basis seiner gesetzlichen Grundlagen, Aufgabendefinitionen und Organisationsinteressen sowie eingebunden in die jeweilige Kultur seiner Profession und Organisation. Wo diese Logiken aufeinandertreffen, an den Schnittstellen, lassen sich Erfolge nur gemeinsam auf Basis von Transparenz, Verständigung, Wertschätzung und verlässlichem Commitment erreichen. Ausgehandelte Ziele, Strategien oder Handlungskonzepte werden von den Partnerinnen und Partnern in gemeinsamen Arbeitsprogrammen, Standards oder Kooperationsvereinbarungen fixiert.

Für die Bildungskette wurden sechs *priorisierte Schlüsselprozesse* vereinbart, die vorrangig entwickelt werden. Dies sind: Eltern/Familien aktiv beteiligen, Sprachkompetenz (v.a. Deutsch als Zweitsprache) und Mehrsprachigkeit fördern, Lernwege individuell gestalten/selbstgesteuertes Lernen fördern, Lernwege individuell begleiten, auf Ausbildung und Beruf vorbereiten sowie dass Kinder und Jugendliche sich beteiligen und voneinander lernen (vgl. Süß/Felger/Harmand 2012 und 2013; Felger/Süß/Harmand 2012). Die Schlüsselprozesse sollen in *integrierten Handlungskonzepten* umgesetzt werden. Sie sind also keine gegeneinander abgeschotteten Handlungsfelder oder gar „Hoheitsgebiet einer zuständigen Organisation“, ganz im Gegenteil: Wo immer es möglich

ist, sind sie verbunden. So wird z. B. im Projekt TEMA das in der Kooperation entstehende Spannungsfeld zwischen spezialisierter Fachlichkeit der Jugendberufshilfe und ganzheitlicher Hilfestellung der Elternberatung produktiv.

In der Praxis entsteht so sukzessive ein systematisches Miteinander all jener Akteure, die in der Stadt bzw. Region dazu beitragen, dass Kinder gut aufwachsen und auf ihrem Bildungsweg erfolgreich sind. Sie gestalten förderliche Sozial- und Lebensräume. Die Mitglieder dieser *Lokalen Verantwortungsgemeinschaft* gestalten die Bildungs- und Integrationschancen der jungen Generation aktiv mit: als Entscheider, Rahmensetzer, Förderer, Begleiter und Unterstützer – egal, ob sie Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern, Fachkräfte aus Ämtern, Betrieben, der Arbeitsagentur, von lokalen Stiftungen, Vereinen oder Kommunalpolitiker sind.

Das Landesprogramm Bildungsregionen<sup>4</sup> des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport bietet hierfür sehr günstige Rahmenbedingungen.

#### **Elternberatung in enger Kooperation mit Jugendberufshilfe und Schule**

Türkische Elternberaterinnen als sozio-kulturelle Brücke

Der Durchbruch bei der Ausbildungsintegration junger Menschen mit Migrationshintergrund gelang in Weinheim mit der Elternberatung für Migrantenfamilien. Diese neue Aufgabe und Funktion wird seit 2010 mit Unterstützung des Programms „Azubi statt ungelernnt – mehr türkische bzw. mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund ausbilden“ des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg und des Europäischen Sozialfonds entwickelt und etabliert. In Weinheim heißt seine Umsetzung programmatisch „TEMA – Türkische Eltern als Motoren für Ausbildung“. Dabei wurden die sogenannten „Rucksack-Prinzipien“ (siehe Schaubild) und die langjährigen Erfahrungen mit

Elternberatung an Kitas und Grundschulen auf die Sekundarstufe 1 übertragen und für die Beratung am Übergang Schule-Beruf modifiziert (vgl. Süß/Felger/Harmand 2012).

Die an Werkrealschulen und einer Realschule tätigen Elternberaterinnen<sup>5</sup> sind mehrsprachig und verfügen über ausgeprägte interkulturelle Kompetenzen. Sie wirken als „Kommunikationsbrücken“, „Katalysatorinnen“ und Multiplikatorinnen im Schnittfeld zwischen Kindern/Jugendlichen, Migrantenfamilien, Schulen, dem Berufsbildungssystem und den Angeboten der Weinheimer Bildungskette. Sie verfügen über vielfältige Kontakte in die Migranten-Community und genaue Kenntnisse der einschlägigen Institutionen und Netzwerkpartnerinnen und -partner. Über ihr eigenes familiäres Netzwerk und ihr Eingebundensein in die Community haben bzw. finden sie gute Zugänge zu den Familien an ihrer Einsatzschule. Dabei arbeiten sie als sozio-kulturelle „Dolmetscherin“ zwischen den Familien und den Lehrkräften der Klassen 7 bis 10 bzw. dem „System Schule“. Die Schulen (und andere außerschulische Partner) lernen in dieser Kooperation, wie sie Migrantenfamilien ansprechen können, um sie gut zu erreichen. Von der Elternberaterin persönlich angesprochen und gezielt informiert, finden schließlich auch solche Eltern den Weg zu schulischen (Info-)Veranstaltungen, von denen die Schule bisher meinte, dass sie ja sowieso nie kommen.

Elternberatung dieser Form ist also zuerst kultursensible Kommunikation und Beziehungsarbeit, in der die Elternberaterin durch ihre ganze Persönlichkeit, Authentizität und Integrität wirkt. Zugleich ist Elternberatung professionelles Handeln, für die das Bildungsbüro seine Mitarbeiterinnen kontinuierlich schult. Die Handlungskonzepte der Elternberatung werden stetig reflektiert, evaluiert und weiterentwickelt. Die für diese Elternberatung notwendigen Kompetenzen erstrecken sich über Fachwissen und Methoden, Lebenspraxis und Aufgabenklarheit bis zu reflektierten eigenen biografischen Erfah-

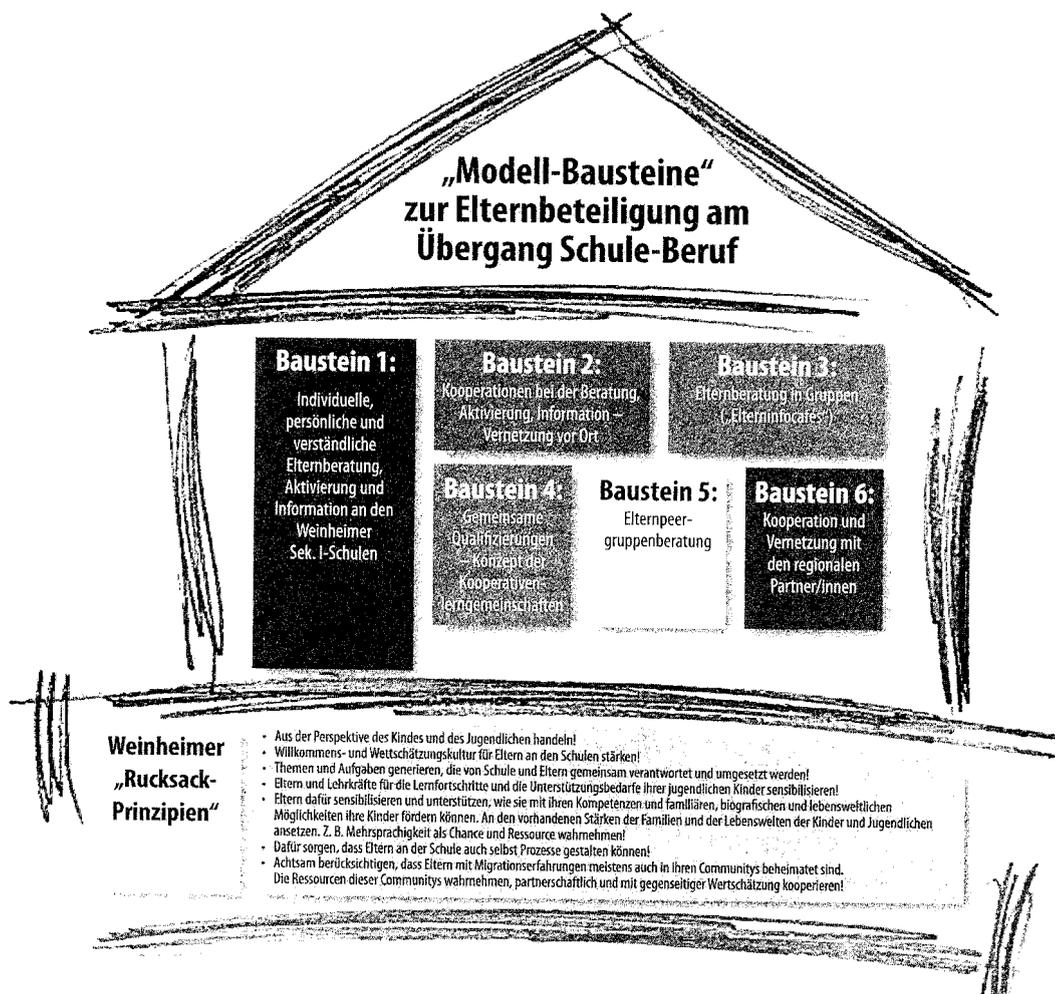
rungen und inneren Haltungen (vgl. Süß et al. 2011; Süß et al. 2014)

Kooperation von Elternberatung, Jugendberufshilfe und Schule

Weil die Elternberaterin das deutsche (Aus-) Bildungssystem zwar kennen muss, aber nicht zugleich Jugendberufshilfe-Expertin ist, hat sich eine sehr enge Kooperation mit Fachkräften, die in dieser Funktion arbeiten, sehr bewährt. Die Fachkompetenzen von Elternberatung, Jugendberufshilfe und Schule entfalten erst Hand in Hand ihre ganze Wirkung. Wir nennen dies das „Kooperations-

dreieck“ an der Schule, das bei Mitarbeit von Schulsozialarbeit, Berufsberatung oder Lernpatinnen und -paten entsprechend erweitert wird. In den Sitzungen dieses Teams werden konkrete Aktivitäten geplant und Konzepte weiterentwickelt.

Die Elternberatung selbst setzt inzwischen ein breites Methoden-Repertoire (s. Abb. „Bausteine“) ein und verfügt mit den „Rucksack-Prinzipien“ über bewährte Leitlinien. Dabei bildet die individuelle Beratung den methodischen Kern, der durch Gruppen-, Kooperations- und Vernetzungsaktivitäten ergänzt wird (vgl. Süß et al. 2014).



Die Arbeit der Elternberaterinnen ist als sehr erfolgreicher Baustein der *Weinheimer Bildungskette* inzwischen nicht mehr wegzudenken. Im Projektzeitraum 2010 bis März 2014 wurden am Übergang Schule-Beruf 350 Eltern (229 Mütter und 121 Väter) aus 268 Familien sowie drei kooperierende Werkrealschulen und eine Realschule beraten und unterstützt. Die Qualität der Unterstützung durch *Integration Central* und *Job Central* spricht sich herum und wird immer stärker nachgefragt. Gemeinsam gelingen – zumal bei aufnahmefähigem Ausbildungsmarkt – immer mehr Vermittlungen in Ausbildung. Im Jahr 2013 fanden 16 Jugendliche diesen Weg.

#### **Kommunen gestalten lokale Bildungsverantwortung**

So entwickelt Weinheim schrittweise eine Handlungsstrategie, die weit über die Pflichtaufgaben eines kommunalen Kita- und Schulträgers hinausgeht (vgl. Arbeitsgemeinschaft 2013) und die auslotet, wie Klein- und Mittelstädte lokale Bildungsverantwortung unter ihren spezifischen Bedingungen gestalten können. Dabei zeigt sich, dass Kommunen für die Berufsintegration ihrer jungen Bürgerinnen und Bürger viel tun können: Sie formulieren Ziele einer bildungsaktiven Kommune und legitimieren diese durch politische Beschlüsse. Sie priorisieren Entwicklungsaufgaben, fördern Transparenz, Qualitätsentwicklungsprozesse und evaluieren diese. Sie schaffen Arbeits- und Steuerungsstrukturen, die Kooperation und Koordinierung in der Region stärken. Sie mobilisieren Ressourcen der Zivilgesellschaft und nutzen Förderprogramme. Und sie prägen vor Ort eine positive Anerkennungs-, Kooperations- und Integrationskultur, die vom Oberbürgermeister und weiteren lokalen „Meinungsführerinnen und Meinungsführer“ engagiert vertreten wird. Die Kommune übernimmt auch deshalb Verantwortung für die Sicherung der Lebens- und Berufsperspektive „ihrer“ jungen Menschen, weil sie dies nach Art. 28 II Grundgesetz als wichtige Aufgaben der Daseinsvor-

sorge begreift. Dabei gilt kommunale Koordinierung als grundlegende Daueraufgabe, auch weil hier zentrale kommunale Politikfelder betroffen sind: Sozial-, Integrations- und Bildungspolitik, Arbeitsmarkt- und Standortpolitik. „Sie ist nicht im rechtlichen, aber im politischen Sinn eine Pflichtaufgabe. Entscheidend ist, dass kein Akteur – schon gar nicht die Kommune – Übergänge alleine gestalten kann, sondern dass diese Aufgabe als gemeinsame Verantwortung gestaltet werden muss“, stellt der Oberbürgermeister fest (Bernhard 2012).

Dies verweist zugleich auf die Grenzen kommunalen Handelns. Die Kommunen brauchen nicht nur die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft, sondern insbesondere auch das Land als Partner. Die Länder (und der Bund) sind als Gestalter verlässlicher und förderlicher Rahmenbedingungen und seitens der Kommunen als Entwicklungspartner „auf Augenhöhe“ gefragt. Sie sind darüber hinaus bei der Mitfinanzierung dieser zunehmend wichtigeren kommunalen Aufgabe gefordert, nicht zuletzt aus Eigeninteresse: Zeigt doch die Erfahrung, wie sehr die Wirksamkeit von Landesprogrammen, wie z. B. „Bildungsregionen“ oder „Azubi statt ungelernt“, durch engagierte kommunale Bildungsgestaltung gesteigert werden kann.

#### **Anmerkungen**

- 1 Weinheim a. d. Bergstraße ist eine Große Kreisstadt im Norden Baden-Württembergs. Mit überschaubaren 43.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist sie nördliches Schul-, Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum im Rhein-Neckar-Kreis.
- 2 Programme „Lebenswelt Schule“ der Kinder- und Jugendstiftung und Jacobs Foundation sowie „Perspektive Berufsabschluss“ des bmbf und „Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative – Lokale Verantwortung für Bildung und Ausbildung“, [www.kommunale-koordinierung.de](http://www.kommunale-koordinierung.de), deren Gründungsmitglieder die Stadt und Freudenberg Stiftung sind. (Vgl. auch Arbeitsgemeinschaft 2013)
- 3 Vgl. Felger/Beckenbach 2013, [www.wub-weinheim.de](http://www.wub-weinheim.de) sowie [www.bildungsbuero-weinheim.de](http://www.bildungsbuero-weinheim.de)

- 4 Siehe [www.lsbw.de/projekte/sonstige\\_projekte/Bildungsreg/](http://www.lsbw.de/projekte/sonstige_projekte/Bildungsreg/)
- 5 Weil dort bisher nur Frauen als Elternberaterinnen arbeiten, wird durchgängig die weibliche Form genutzt.

#### Literatur

Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative (2013): Lokale Bildungsverantwortung, Kommunale Koordinierung bei Übergang Schule-Arbeitswelt. Ein Handbuch. Stuttgart.

Bernhard, Heiner (2012): Beitrag beim Bildungskongress des Deutschen Städtetags am 8.11.2012 in München, Workshop 5.

Felger, Susanne/Süss, Ulrike/Harmand, Carmen (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung und Übergang Schule-Beruf im lokalen Unterstützungsnetzwerk. Rahmendaten, Unterstützungsangebote und Übergangswege, Weinheim.

Felger, Susanne/Beckenbach, Sabine (2013): Bürgerschaftliches Engagement als Teil der kommunal koordinierten Gesamtstrategie am Übergang Schule-Beruf: Das Beispiel Weinheimer Bildungskette. In: Arbeitsgemeinschaft (2013), S. 270-284.

Süss, Ulrike/Felger, Susanne/Huber, Khadija/Yüksel, Halise/Firat, Ceylan (2011): Eltern als Lern- und Übergangsbegleiter auf dem Weg in den Beruf: Handlungsansätze zur Elternbeteiligung in der lokalen Gesamtstrategie Weinheimer Bildungsket-

te. In: Projektträger im DLR e.V. (Hrsg.) (2011): Eltern, Schule und Berufsorientierung. Berufsbezogene Elternarbeit. Bielefeld, S. 79-111.

Süss, Ulrike/Felger, Susanne/Harmand, Carmen (Hrsg.) (2012): Eltern und Familien in der Weinheimer Bildungskette – Vernetzung lokaler Akteure und Ressourcen für die individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen. Weinheim.

Süss, Ulrike/Felger, Susanne/Harmand, Carmen (Hrsg.) (2013): Sprachliche Bildung im Übergangssystem Kindergarten-Schule. Koordinierung lokaler Akteure und Ressourcen für die individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen. Weinheim.

Süss, Ulrike/Firat, Ceylan/Yüksel, Halise/Yildiz, Güler/Felger, Susanne (2014) In: Ryter, Annamarie/Schaffner, Dorothee: Wer hilft mir, was zu werden? Professionelles Handeln in der Berufsin-  
tegration. Bern (im Erscheinen).

Alle Weinheimer Broschüren gibt es als download unter: [www.bildungsbuero-weinheim.de](http://www.bildungsbuero-weinheim.de)

*Dr. Susanne Felger*, Stadt Weinheim, Koordinierungsbüro Übergang Schule-Beruf, Dürrestr. 2, 69469 Weinheim, [s.felger@weinheim.de](mailto:s.felger@weinheim.de)

*Ulrike Süss*, Bildungsbüro Weinheim/Integration Central, Bahnhofstr. 19, 69469 Weinheim, [ulrike.suess@bildungsbuero-weinheim.de](mailto:ulrike.suess@bildungsbuero-weinheim.de)